

## Kanton Luzern – das Kinderparadies?

Nirgendwo tragen mehr Kommunen das Label «kinderfreundliche Gemeinde». Was das für den ganzen Kanton bedeutet.

Livia Fischer

Die Pionierin kommt aus dem Kanton Luzern. Überhaupt ist dieser Spitzenreiter. Worum es geht? Seit 2009 trägt Wauwil das Label einer kinderfreundlichen Gemeinde; es war das erste Mal, dass das Kinderhilfswerk Unicef diese Auszeichnung vergab. Mittlerweile haben die Zertifizierung 68 Gemeinden erhalten, elf davon kommen aus dem Kanton Luzern. Der jüngste Zugang ist Beromünster.

Die Gemeinde will in den nächsten vier Jahren ein kinder- und jugendpolitisches Konzept entwickeln, um deren Partizipation nachhaltig zu verankern. «Das könnte etwa bedeuten, dass sie bei Raum- und Infrastrukturprojekten, die sie betreffen, systematisch einbezogen werden», schreibt Michael Küng, Mitarbeiter Jugendarbeit. Ein weiteres Beispiel: Zehn Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren engagieren sich im Organisationskomitee für das erste Kinder- und Jugendfest in Beromünster, das im Juni steigt.

### Nachahmungseffekt ist spürbar

Im Kanton Luzern gibt es so viele «kinderfreundliche Gemeinden» wie nirgendwo sonst. Gemäss Alissa Brenn, Spezialistin «Kinderfreundliche Gemeinde» von Unicef Schweiz und Liechtenstein, könnte dieser Wert schon bald steigen. So hätten bereits zwei weitere Gemeinden Interesse an der Zertifizierung gezeigt und mit Unicef eine Situationsanalyse durchgeführt. Ob sie sich letztlich um das Label bewerben werden, sei jedoch noch offen.

Als Grund, warum die meisten kinderfreundlichen Gemeinden aus dem Kanton Luzern kommen, vermutet Brenn dessen «grosses Engagement». Konkret: die finanzielle Unterstützung. Von den Evaluations- und Zertifizierungskosten, die für Gemeinden gegenüber Unicef anfallen, übernimmt er nämlich 60 Prozent. Die Anschubfinanzierung erfolgt im Rahmen des kantonalen Kinder- und Jugendleitbilds, das Gemeinden in der Umsetzung ihrer Kinder- und Jugendförderung durch konkrete Handlungsempfehlungen sowie finanzielle Beiträge unterstützt.

«Ein anderer möglicher Effekt ist, dass sich Gemeinden von ihren Nachbargemeinden inspirieren lassen», schreibt Brenn. Dieses Phänomen stelle man nicht nur im Kanton Luzern fest, sondern auch in anderen Regionen der Schweiz. «Trägt eine Gemeinde das Label, erhalten wir häufig Anfragen von umliegenden Gemeinden.»

### Die Gemeinden sind oft am «Schwimmen»

Mit der Zertifizierung vertraut ist auch Ivica Petrusic, Dozent am Institut für soziokulturelle Entwicklung an der Hochschule Luzern. Früher war er Jugendbeauftragter des Kantons Zürich, begleitete unter anderem die Revision des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes. Von 2012 bis 2020 amtierte er zudem



Den Spielplatz in der Badi Bachheim durften Kinder und Jugendliche mitgestalten.

Bild: Patrick Hürlimann (Beromünster, 16. 4. 2024)

als Vizepräsident der nationalen Konferenz für Kinder- und Jugendpolitik.

«Kinder und Jugendliche sollen sich schon früh als vollständige Mitglieder an der Gesellschaft beteiligen und lernen, für sich und ihre Umwelt Verantwortung zu übernehmen – und nicht nur vor Gefahren geschützt werden. Das sind die Wünsche des Bundes», sagt Petrusic. Wie das gelingt, ist Sache der Kantone und Gemeinden. «Die Bemühungen sind zwar da, aber weil eine gesetzliche Vorgabe fehlt und meist nur Kann-Formulierungen existieren, sind die Gemeinden in der Ausführung so frei, dass sie oft am Schwimmen sind.»

Die Unicef-Zertifizierung komme da vielen recht. Mit ihr einher gehen nämlich eine Standortbestimmung aller für Kinder und Jugendlichen relevanten Lebensbereiche sowie eine Erhebung derer Bedürfnisse. Und schliesslich auch ein individueller Aktionsplan, indem konkrete kinderfreundlichkeitssteigernde Massnahmen festgehalten sind. Eine externe Fachperson kontrolliert dann das Ganze, nach vier Jahren ist eine Rezertifizierung möglich.

Petrusic lobt Luzerns finanzielle Beteiligung. Trotzdem beschreibt er die Unicef-Zertifizierung nur als einen möglichen Weg. Und er zeigt die Gefahren auf, die solche Auszeichnungen mit sich bringen. «Zertifikate können als Standortmarketing missbraucht werden», sagt er. Wichtig sei darum eine seriöse Kontrolle. Und: «Nur weil eine Gemeinde keine Zertifizierung hat, heisst es nicht, dass sie nicht um eine kinderfreundliche Umgebung bemüht ist. Echtes Interesse ist immer wichtiger als eine Auszeichnung.»

Doch woran kann man Kinderfreundlichkeit überhaupt

festmachen? An einem tollen Spielplatz? An Jubla- und Pfadiangeboten? An ausreichend Kinderschutz? Auch, findet Petrusic, aber nicht nur. «Kinder brauchen Raum, wo sie einfach noch Kind sein können, ohne etwas – aus Erwachsenenperspektive – «Sinnvolles» machen zu müssen. Doch genauso wichtig ist Raum, um sich zu entfalten.»

### Auswirkungen sind nicht messbar

Der für ihn wichtigste Punkt spielt dabei die Partizipation. «Kinder müssen früh erleben, dass ihnen zugehört wird und sie etwas bewegen.» Dabei müsse das gar nichts Grosses sein. «Es reicht auch schon, wenn sie sich für ein Sitzbänkli oder einen neuen Basketballkorb beim Sportplatz einsetzen können.» Diese Erfahrung speicherten sie dann ab – und seien später vielleicht eher bereit, sich freiwillig in der Gemeinde zu engagieren. «So ist die Wahrscheinlichkeit grösser, dass sie sich in ein paar Jahren als Gemeinderätin und Vorstandsmitglied eines lokalen Vereines engagieren werden.» Ein messbarer Effekt ist in Wauwil nach 15 Jahren nicht festzustellen, so Sozialvorsteher René Schönauer. «Eher eine Anspruchshaltung der Erwachsenen an die öffentliche Hand im Sinne von «Ihr seid doch kinderfreundlich, weshalb müssen wir für... bezahlen?»» Nachdem der Fokus in Wauwil anfangs auf der Partizipation von Kindern lag – sie durften etwa den Spielplatz auf dem Pausenhof oder die Wände im Erweiterungsbau mitgestalten und seit 2012 gibt es ein Jugendparlament –, stehe nun der generationenübergreifende Lebensraum im Zentrum. Ziel sei es, die Kinder und Jugendlichen verstärkt zu animieren, sich – auch nach der Schulzeit – in die

Dorfcommunity einzubringen. Künftige Projekte wie Spielplätze sollen zudem nicht mehr nur auf eine Generation ausgerichtet sein, sondern alle Altersgruppen ansprechen.

Zurück zum Anfang. Nirgendwo gibt es mehr kinderfreundliche Gemeinden als hier. Ist Luzern also ein Kinderparadies? Ganz so weit aus dem Fenster lehnen will sich Petrusic nicht; eine solche Pauschalaussage sei schwierig zu treffen. «Doch punkto Kinder- und Jugendförderung betreibt Luzern generell eine gute, wenn im Vergleich zu anderen Kantonen nicht eine bessere Politik.» Zumindest sei der Wille grösser als andernorts.

Dass Luzern landesweit der kinderfreundlichste Kanton ist, wagt auch keine der Parteien zu behaupten. «Ich würde nicht sagen, dass wir die besten in der Schweiz sind, aber auf gutem Weg», lautet etwa das Urteil von Mitte-Präsidentin Karin Stadelmann. Positiv hebt sie etwa die Entwicklung um gut beleuchtete

«Kinder müssen früh erleben, dass ihnen zugehört wird und sie etwas bewegen.»

Ivica Petrusic

HSLU-Dozent am Institut für soziokulturelle Entwicklung

und sichere Strassen hervor, um die das Parlament und die Gemeinden bemüht seien. Oder die Betreuungsgutscheine, die bereits 58 von 80 Gemeinden anbieten. Letztere spielen in die Frage mit, ob Kinderfreundlichkeit mit Familienfreundlichkeit gleichzusetzen ist. Gewissermassen schon, finden viele Parteien. Zumindest ganz voneinander abgrenzen kann man die Bereiche sicherlich nicht.

### Kinderparlament gewünscht

Die SP – die gemäss Kantonsrätin Melanie Setz überdies ein kantonales Kinder- und Jugendförderungsgesetz statt nur ein Leitbild begrüssen würde und den politischen Fokus auch vermehrt auf die Jugendlichen und deren psychische Gesundheit lenken will – weist dabei auf ihre Kita-Initiative hin. Diese soll über alle Gemeinden hinweg einheitlichere Verhältnisse bei der Qualität und finanziellen Unterstützung schaffen.

Auch die Grünen schreiben, dass es abgesehen von der Stadt und einigen Agglomerationsgemeinden an «angemessenen Unterstützungsangeboten» für familienergänzende Tagesstrukturen fehle. Kritik übt deren Co-Präsident Raoul Niederberger noch in weiteren Punkten. «Generell hapert's im Bereich der Partizipation von Kindern.» Als wünschenswertes Beispiel nennt er ein kantonales Kinderparlament. In der Diskussion oft vergessen gingen zudem Kinder in Migrationsprozessen.

Auf die Frage, was Kinderfreundlichkeit – unabhängig von einer Zertifizierung – überhaupt ausmacht, antwortet Riccarda Schaller, Co-Präsidentin der GLP, mit einer Aufzählung von fünf Punkten. Angefangen bei der Verkehrssicherheit über die

Barrierefreiheit im öffentlichen Raum bis hin zur Möglichkeit, dass sich Kinder sowohl kulturell als auch sportlich und politisch einbringen können. Wichtig findet sie auch Orte wie Spielplätze oder Pumptracks, wo sich Kinder verschiedenen Alters ausleben dürften. Generell verweist sie auf eine kinder- und jugendfreundliche Kultur. Gemeint ist damit nicht zuletzt, ihnen wortwörtlich auf Augenhöhe zu begegnen – und etwa Infrastruktur wie Toiletten oder Lavabos entsprechend zu platzieren.

### SVP und FDP appellieren an Eigenverantwortung

«Kinder brauchen Leitplanken, ein gesundes Mass an Mitsprache und ein sicheres soziales Umfeld. Wir sind der Auffassung, dass im Kanton Luzern all dem gut Rechnung getragen wird», fasst SVP-Präsidentin Angela Lüthold den Status quo zusammen. Nebst guten Rahmenbedingungen appelliert sie an die Eigenverantwortung; so seien in erster Linie die erziehungsberechtigten Personen dafür verantwortlich, für ihre Kinder ein soziales und förderndes Umfeld zu schaffen.

Auch Jacqueline Theiler, Präsidentin der FDP, sieht die Verantwortung nicht nur beim Staat, den sie als genug unterstützend wahrnimmt. Punkto Familienfreundlichkeit schreibt sie: «Werden Eltern in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie entlastet, dient dies auch den Kindern. Genauso dient es den Eltern, wenn ihre Kinder in einer kinderfreundlichen Umgebung aufwachsen dürfen.» Wichtig sei darum, dass generationenübergreifende Projekte gefördert würden. «Nur eine gute Durchmischung aller Generationen führt zu einer nachhaltigen Entwicklung von Dorfkernen oder Quartieren und somit zu mehr Lebensqualität.»